

Mühlen



in Neustadt.
von Willi Kamp

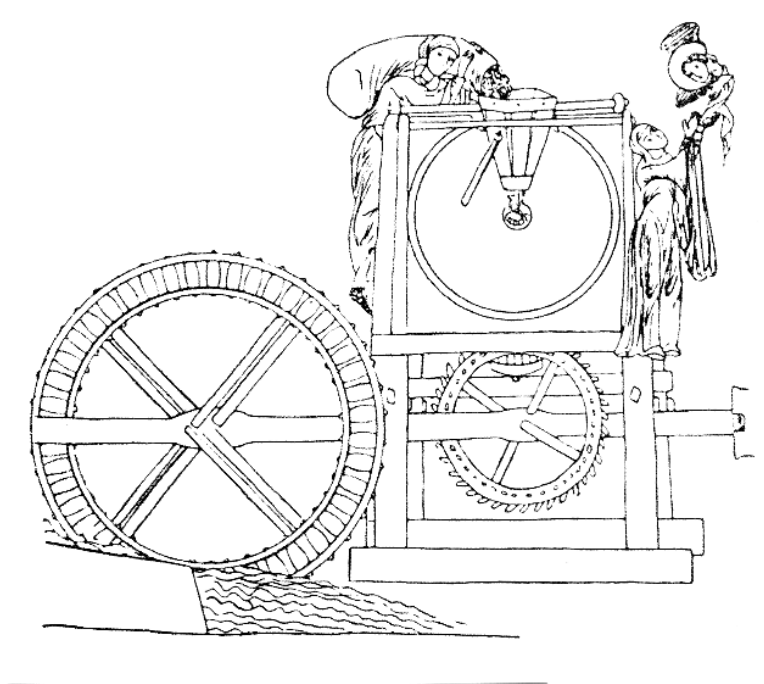
Allmählich breiteten sich diese Wassermühlen in Europa aus, wobei den Klöstern eine aktivierende Rolle zukam. Mit der Bevölkerungszunahme waren diese Mühlen lebensnotwendig geworden.

Im frühen Mittelalter blieb die römische Mühle mit dem unterschlächtigen Rad vorherrschend, die Mühlentechnik hielt sich - auch unter dem Namen „Altdeutsche Mühle“ - bis ins 19. Jahrhundert.

Das älteste Bild einer Wassermühle (siehe Abbildung unten) befindet sich im „Lustgarten“, einem Unterrichtsbuch, das die Äbtissin Herrad von Landsperg etwa 1160/70 auf dem Odilienberg (Vogesen) verfaßte.

Man erkennt die typisch mittelalterliche Darstellungsweise mit der Wiedergabe aller drei Raumebenen in der Bildebene, ohne Perspektive. Die Bauelemente der Wassermühle wie Wasserrad, Wellbaum, Kammrad, Stockgetriebe und Mahlstein sind deutlich erkennbar. Ebenso sind Einfülltrichter und Rüttelstock nicht vergessen worden.

Abbildung 3



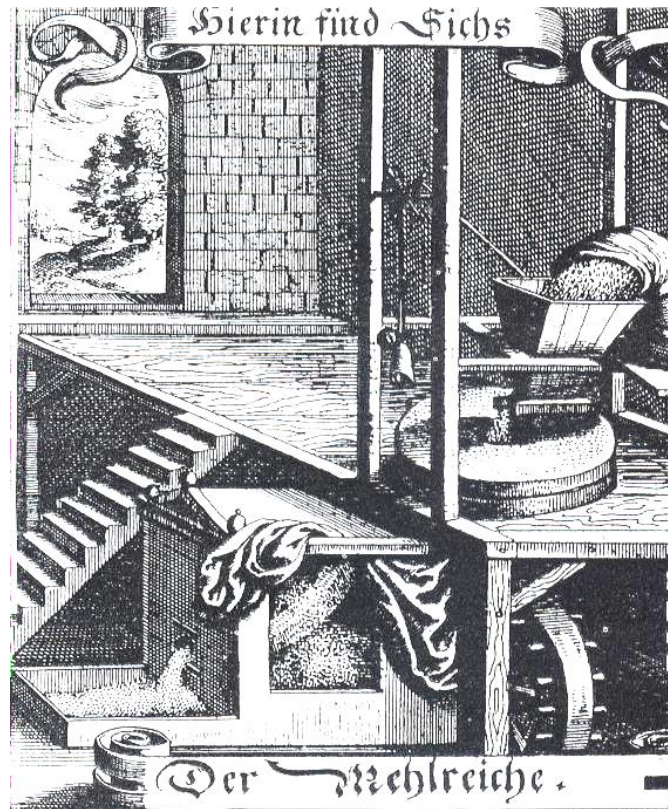
*Wassermühle nach
der Darstellung
der Herrad von
Landsperg*

(Gesamtbild des Mühlen-Aufbaus auf Seite 7)

Die/der/das Bied.

Eine Darstellung aus dem Jahr 1617 zeigt die „altdeutsche Mühle“, wie sie bis ins 19. Jahrhundert hinein in Betrieb war. Man sieht die sogenannte Bieth oder Bied (der Name hängt mit Bett zusammen) im Mühleninnenraum. Sie ist das Lager für den Wellbaum und bildet zugleich den Unterbau, das Podium, für die schweren Steinmahlgänge, die über ein „Getriebe“ mit dem Wellbaum verbunden sind. Die Bied ist eine außerordentliche kräftige Zimmermannskonstruktion aus Säulen, Pfetten, Schwellen und Balken, in Quer- und Längsrichtung sorgfältig verstrebt, möglichst aus Eichenholz.

Abbildung 4



*Bied mit Einschüt-
te, Mahlsteinen,
Beutelkasten und
Kleiekotzer
(Holzschnitt aus:
Fürst Ludwig von
Anhalt-Köthen,
Der Frucht brin-
genden Gesell-
schaft Nahmen,
1617)*

Sie musste die ständigen schweren Erschütterungen der schweren Mahlsteine aushalten und war aus diesem Grunde nicht mit den Wänden des Mühlgebäudes verbunden. Die Höhe des Mühlgerüsts hängt von der Lage des Mühllaumes zum Wasserbau ab; im allgemeinen betrug sie ca. 1,8 – 2,2 m, also knappe Geschoßhöhe. Die Länge ergibt sich zwangsläufig aus der Anzahl der unterzubringenden Mahlgänge.

Kammrad und Getriebe.

In der Bied läuft das mit dem Wellbaum verbundene Kammrad. Es hat seinen Namen von den Kammen, so heißen die Zähne aus Eschen- oder Weißbuchenholz. Es ist also ein gewaltiges bis ins 19. Jahrhundert durchweg hölzernes Zahnrad. Die Zähne sind allerdings nicht an der Oberseite (der Stirne) des Radkranzes, sondern seitlich angebracht, damit sie in das auf einer senkrechten Welle (dem Mühleisen) angebrachte, direkt mit dem Mahlstein verbundene kleine Zahnrad, das sog. Getriebe, eingreifen kann. Die Zähne des vom Eisenreifen umfaßten Getriebes bestehen aus senkrecht stehenden Holzstöcken, deshalb nennt man es auch Stockgetriebe.

Während das langsam laufende Kammrad relativ viele Zähne (Kammen) besitzt, sind es beim Getriebe wenige (6-9). Die Übersetzung errechnet sich aus dem Verhältnis beider Zahlen zueinander. Ein solches Kammrad ist ein kleines Meisterwerk des Holzhandwerks, der Kranz mit vielen Holznägeln aufgedoppelt, die Kämme zahlenmäßig exakt ausgemittelt, durchgebohrt, verkeilt und verpintet.

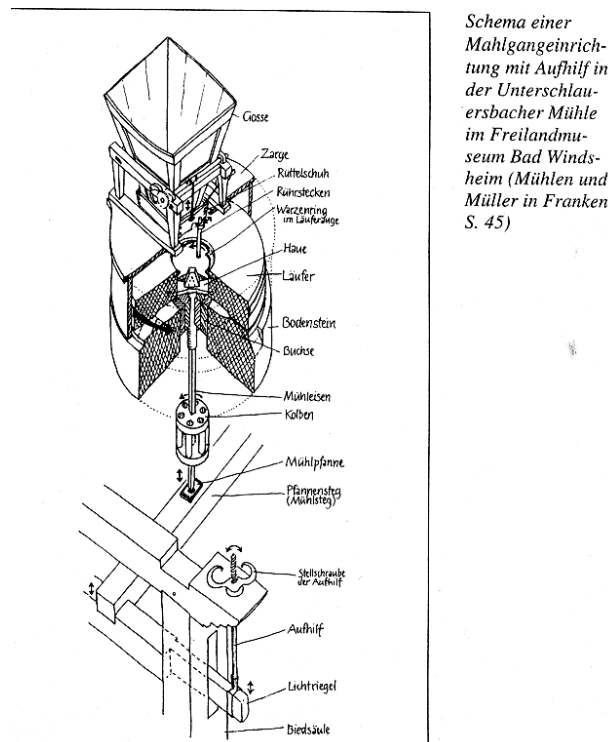
Es gibt alte Mühlenhandbücher, wo sich die Regeln zum Aufreißen solcher hölzernen Zahnräder, je nach nötigem Durchmesser und Anzahl der Zähne, finden lassen.

Mit diesen Zahnrädern besitzt die altdeutsche Mühle bereits ein entscheidendes Merkmal des künftigen Zeitalters, denn die Zahnradübersetzung ist auch heute noch nicht wegzudenken.

Während das Kammrad mit dem Wellbaum bis weit ins 19. Jahrhundert hinein eine hölzerne Achse besitzt, steckt der Kolben (das Stockgetriebe) auch schon in vorindustrieller Zeit auf einer eisernen Achse, dem Mühleisen. Das Mühleisen ist ca. 160 cm lang und vierkantig geschmiedet, nur im Bereich des Bodensteins, durch dessen Büchse es hindurch muß, rund abgedreht und steckt mit seinem Kopfende in der ebenfalls geschmiedeten Haue des

Läufers, mit dem es so eine starre Verbindung erhält. Die untere Spitze des Mühleisens dreht sich, gut geschmiert, im eisernen Mühlpfännlein, das in den Mühlstieg, einem kräftig Balken innerhalb der Bied, eingelassen ist.

Abbildung 5



Schema einer Mahlgangeinrichtung mit Aufhilfe in der Unterschläubacher Mühle im Freilandmuseum Bad Windsheim (Mühlen und Müller in Franken, S. 45)

Mit der sogenannten Aufhilfe (auch Lichtwerk genannt) kann der Mühlstieg in seiner Höhe verändert werden, bzw. der Läufer gehoben oder gesenkt werden. So lässt sich der Abstand der beiden Mühleisene und damit die Mahlleistung regulieren.

Die Mühleisene.

Der eigentliche Mahlvorgang läuft zwischen den Mahlfächen der beiden bereits erwähnten waagrechten Mühleisene ab, die im allgemeinen einen Meter Durchmesser haben.

Der untere Stein, der Bodenstein, auch Sitzler genannt, ist fest, der obere, der Läufer, dreht sich; die Mahlfächen zeigen zueinander. Der Bodenstein ist exakt waagrecht gestellt und hat in seiner Mitte ein großes Loch (ca 20 cm), durch welches das Mühleisen hindurch kann.

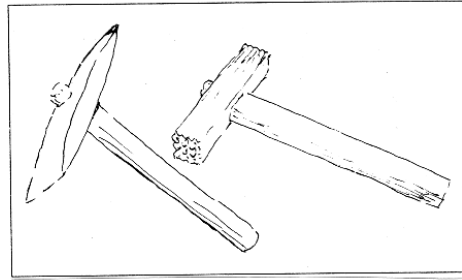
Die Mahlarbeit wird vom auf dem Mühleisen aufgehängten Läufer bewerkstelligt, der sich in der altdeutsche Mühle 100- bis 150 mal in der Minute dreht und ein Gewicht von 20 und mehr Zentnern besitzt. Der besseren Stabilität wegen wurden beide Steine außen mit einem Metallreif eingefasst.

Der Läufer ist im Durchmesser kleiner als der Bodenstein, aber nur geringfügig.. Er hat ebenfalls ein großes Loch in der Mitte (ca. 20 cm) durch welches das Getreide einfließen kann.

Die Steine haben zudem unterschiedliche Härten. Der weichere Stein ist zumeist der untere. Die Oberfläche ist rau und besitzt sogenannte Schrenzen (Mahlfurchen). Diese Schrenzen dienen zum Mahlen, Lüften und zum Transport des Mahlguts von innen nach außen. Neben den Schrenzen sind noch weitere unregelmäßige Vertiefungen oder gar Löcher im Stein zu erkennen, die als Luftrillen oder Steinfänger dienen.

Beim Mahlen nützt sich die Mahlfäche der Steine allmählich ab, sie wird glatter, die Schrenzen unscharf. Daher müssen die Steine von Zeit zu Zeit geschärft werden. Zum Aufrauen der Mahlfäche diente der Kieselhammer, zum Einschlagen und Nachschärfen der Schrenzen die Pille in spitzer und breiter Ausführung.

Abbildung 6



Pille und Kieselhammer zum Nachschärfen der Mühlesteine

Der Kran.

Um den Läufer zu schärfen, aber auch um einen Mahlgang einrichten zu können, muß der Läufer gehoben und umgedreht werden. Dazu bediente man sich des Krans, einem drehbar und aushebbar gelagerten hölzernen „Galgen“, dessen Ausleger eine eiserne Gewindespindel und eine Steinzange besitzt. Die beiden Enden der Zange können in zwei seitliche, einander gegenüberliegende Löcher des Läufers greifen, am Gewinde kann die Zange mit dem Läufer hochgedreht werden, um ihn seitlich auf einen hölzernen Bock abzulegen und dann zu schärfen.

Wenn „Mahlgäste“ zu feuchtes Getreide zur Mühle brachten, konnte es passieren, daß zwischen den Steinen oder in der Zange sich ein „Teig“ bildete. In diesem Fall mußte der Müller die Steine ebenfalls auseinanderheben und reinigen.

Eine ältere Methode den Stein abzuheben, geschah mit Hilfe von Hebeeisen, hölzernen Keilen und Rollen, mit denen der Stein senkrecht aufgestellt und schließlich auf einen schrägen Holzbock gekippt wurde.

Zarge und Gosse.

Die Steine werden durch einen runden hölzernen Mantel mit Deckel (dem Schild) abgedeckt, der Zarge oder Larve, der zugleich das gemahlene Gut auffängt. Der Schild hat oben in der Mitte ein Loch (als Einlaß fürs Getreide) und die Zarge seitlich eine Öffnung als Ausfluß für das gemahlene Getreide. Die Zarge konnte entweder beide Steine oder nur den Läufer umschließen.

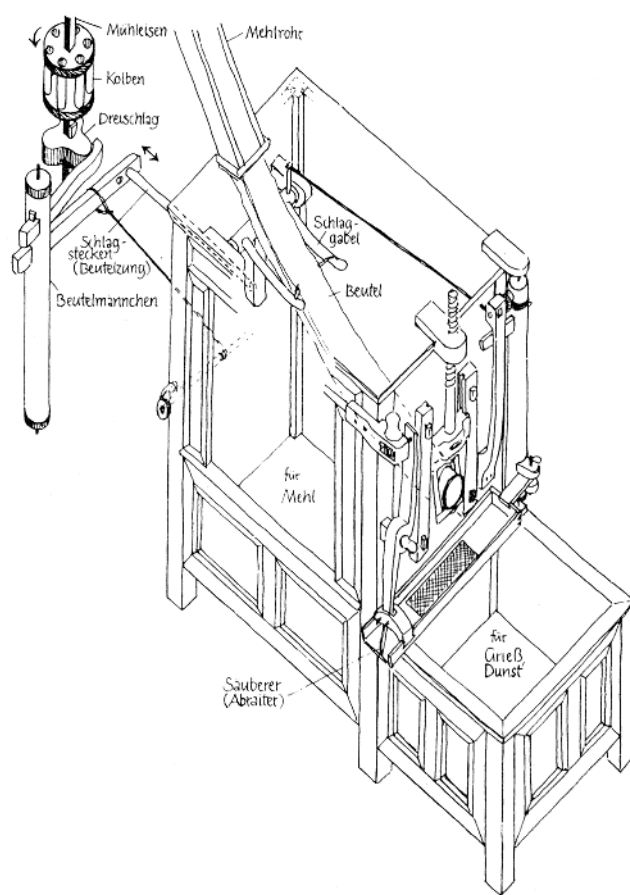
Über den von der Zarge umschlossenen Mahlsteinen befindet sich die Gosse (Trichter, Rumpf) als Aufschüttvorrichtung. Sie besteht aus einem viereckigen, konisch zulaufenden Holzkasten (Trichter), als dessen Boden der bewegliche Rüttelschuh dient. Der Rüttelschuh, selbst ein kleiner, flacher, offener Holzkasten, leicht schräg unterhalb der Gosse angebracht, kann mit Hilfe von Lederriemen in der Neigung verstellt werden. Damit läßt sich die Gleichmäßigkeit des Getreidezufusses in den Mahlgang regeln. Dazu dient auch der Rührnagel (Rührstecken) am Rüttelschuh, der in das Loch des Läufers hereingreift, wo er am oben eingelassenen eisernen Warzenring entlangläuft und den Rüttelschuh so zum Vibrieren bringt, daß die Körner besser nachfließen.

Der Beutelkasten.

Im Mittelalter wurde das geschrotete Mehl von Hand ausgesiebt, dazu gab es einen eigenen Berufsstand, die „Beutler“, Erst zu Beginn des 16. Jahrhunderts kam aus Sachsen der Beutelkasten. Der Schrot wurde jetzt in einem schräg verlaufenden Stoffschlauch durch einen hölzernen Kasten geführt, dabei wurde der Stoff mechanisch von einem Stock oder einer Schlaggabel geklopft, das feine weiße Mehl stäubte durch die Poren des Stoffes und fiel in den Kasten, die Kleie oder der Grieß wurden weitergerüttelt und fielen aus dem „Kleiekotzer“ in den Kleiekasten. Dieser Kleiekotzer war in den alten Mühlen häufig figürlich als Fratze gestaltet und zeigte die Vorliebe, in starres Gerät „Lebendiges“ hineinzusehen und zuarbeiten.

Abbildung 7

Beutelkasten aus der Alexandermühle bei Ansbach, vor 1854 (aus Mühlen und Müller in Franken, S. 58)



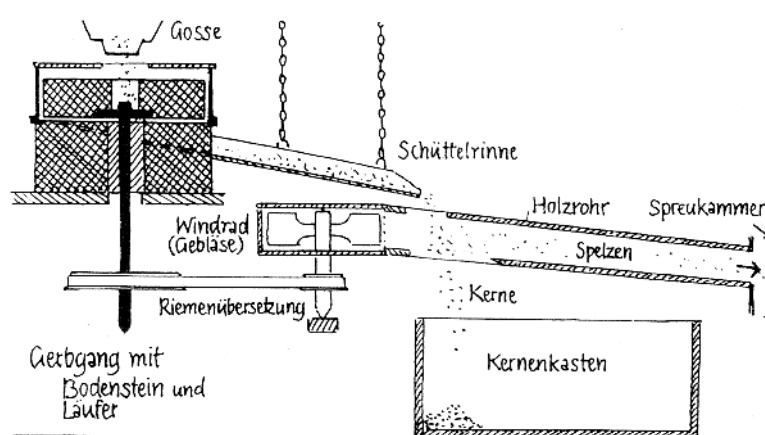
Der Gerbgang.

Gerben bedeutet in diesem Zusammenhang „gar machen“ für die weitere Verarbeitung. Hier wird dem Dinkel mit relativ weit voneinander gestellten Mahlsteinen die strohige Schale, der „Spelz“ abgestreift. Dabei werden die Körner oben und unten gekappt. Durch diese kleine „Verletzung“ des Korns ist der Dinkel, einmal gegerbt, nur noch bedingt lagerfähig. Heute würde man sagen: zum alsbaldigen Gebrauch bestimmt.

Um die Spreu vom Korn zu trennen, wurde ein Gebläse eingebaut, das direkt mit dem Gang verbunden ist und über das Wasserrad angetrieben wird. Die noch ungetrennten Kerne und Spelzen werden in den Windkanal eines hölzernen Flügelrades geleitet. Die leichten Spelzen werden so im Kanal weiter in die sog. „Spreukammer“ geblasen, die schweren Kerne fallen durch eine Öffnung in einen darunterstehenden Kasten.

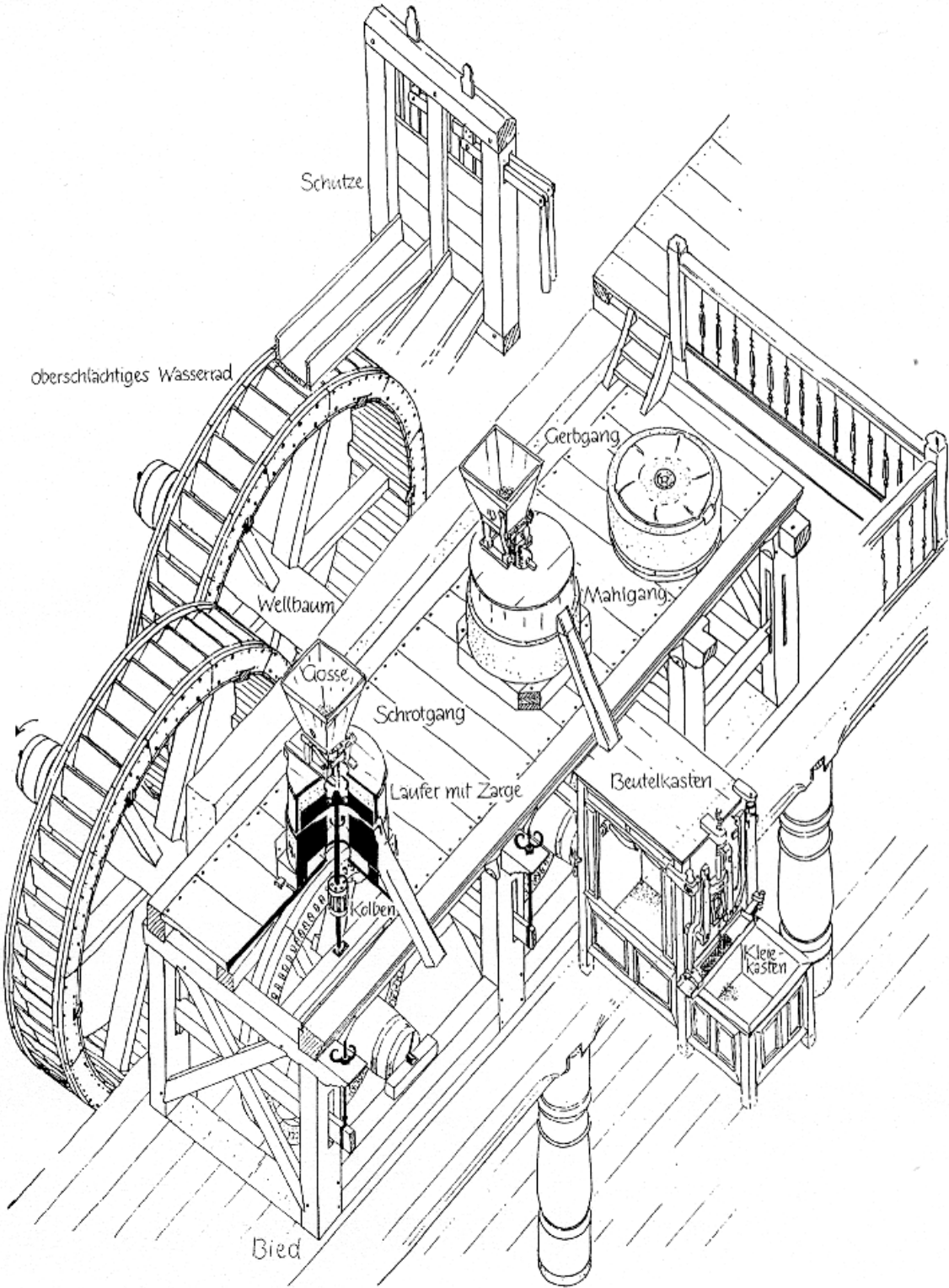
Abbildung 8

Gerbgang mit Gebläse (aus: Mühlen und Müller in Franken, S. 63)



Gerbgang mit Boden-stein und Laufer

Abbildung 9



Der Mühlkanal.

Bei Gewässern, deren Wasserstand stark schwankte, ging man frühzeitig dazu über, ein Wehr zu errichten und vom Stau aus einen Kanal bis zum Standort der Mühle zu graben, um das Wasser dem Mühlrad zuzuführen. Wassermenge und Wasserstand im Zulaufkanal konnten mit den eingebauten Schützen (Schiebern) reguliert werden. Außerdem verursachte der Bau des Wehrs ein Anheben des Wasserspiegels. Im Zulaufkanal kam es zu größerem Gefälle und höherer Fließgeschwindigkeit und somit zu größerer Kraftübertragung am Mühlrad.

Walzenstühle lösen die Steinmahlgänge ab.

Einer Revolution gleich kam die Einführung der Walzenstühle. Nach dem Prinzip lange bekannter Handmühlen mit eisernen Walzen wurde im Laufe des 19. Jahrhunderts eine Maschine konstruiert, die die spätere Mühle zu einem Industriebetrieb bzw. Mehlfabrik machte.

Der Beutelkasten hat ausgedient.

Was Mahlsteine und Walzenstühle zermahlen hatten, mußte der Größe nach sortiert werden. Dieses Sortieren wird Sichten genannt. Früher wurde das Mahlgut im Beutelkasten geklopft, damit das feine Mehl herausfiel, jetzt fand dieser Arbeitsgang in Sichtmaschinen statt. Eines der frühen Modelle war der Rundsichter. In einem leicht geneigten Sechskantzylinder fiel durch die Drehbewegung das Mahlgut hart auf die Sichtflächen auf, die mit Gaze bespannt waren. Für den ganzen Prozeß wurden mehrere Sieber mit unterschiedlicher Bespannung benötigt.

Mühlen sind und waren aber nicht nur Anlagen bzw. Maschinen oder Geräte zum Zerkleinern von Getreide, sondern dienten auch zur Ver- oder Bearbeitung von Kaffee, Zement, Öl, Papier, Loh, Frucht, Walk, Holz und Pulver.

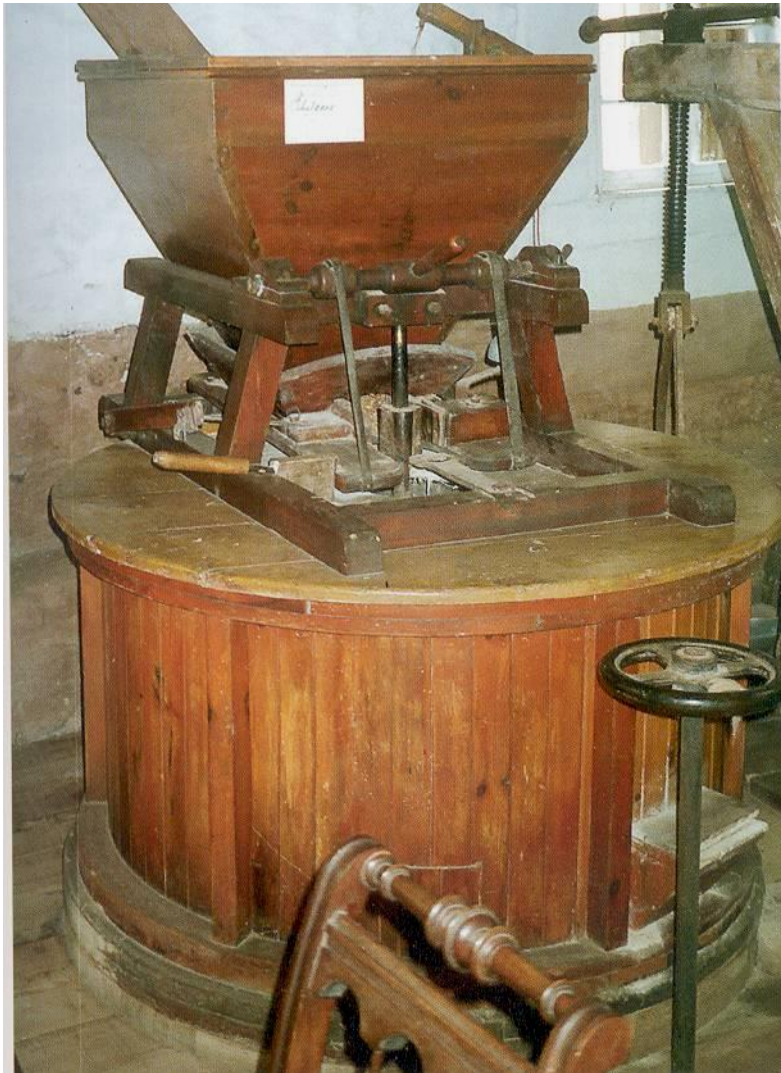
Vor 200 Jahren gab es verhältnismäßig viele Mühlen in Neustadt, aber heute gibt es in Bergneustadt bzw. im Stadtgebiet keine Mühlen mehr. Vor ca. 50 Jahren haben die beiden letzten Mühlen im Stadtgebiet von Bergneustadt aufgehört zu existieren, weil sich ihr Betrieb nicht mehr lohnte.

Es gab im Stadtgebiet außer Getreidemühlen in der Hauptsache Lohmühlen, auch Walkmühlen, eine Sägemühle, eine Knochenmühle und eine Ölmühle.

In einer **Getreidemühle** wurden alle Sorten Getreide gemahlen. Getreide läßt sich fein oder grob mahlen. Man unterscheidet dabei:

1. Schrot (sehr grob gemahlen)
2. Grieß (fein geschrotet)
3. Dunst (Feingrieß)
4. Mehl (sehr fein gemahlen)
5. Kleie (Abfallprodukt aus Schalen, Spelze und Reste von Mehl)

Abbildung 10: Mahlgang in einer Wassermühle.



In einer **Lohmühle** wurde Eichen-, Weiden-, Faulbeerrinde zerkleinert und diese zerkleinerten Teile nannten sich Lohe. Die Gerbbrühe wurde bei der Rotgerberei aus Lohe, bei der Weißgerberei aus Alaun hergestellt. Die Tierhaut wurde unter diesen Zusätzen in den Bottichen der Lohmühle gestampft und gewalkt. Lohmühlen lagen zumeist in der Nähe von Gerbereien, wo die „Lohe“ weiterverarbeitet wurde. Da die Lohmühlen in der Hauptsache im Winterhalbjahr in Betrieb waren, konnten diese Mühlen auch an kleineren Bächen errichtet werden, die in dieser Jahreszeit stets Wasser führten.

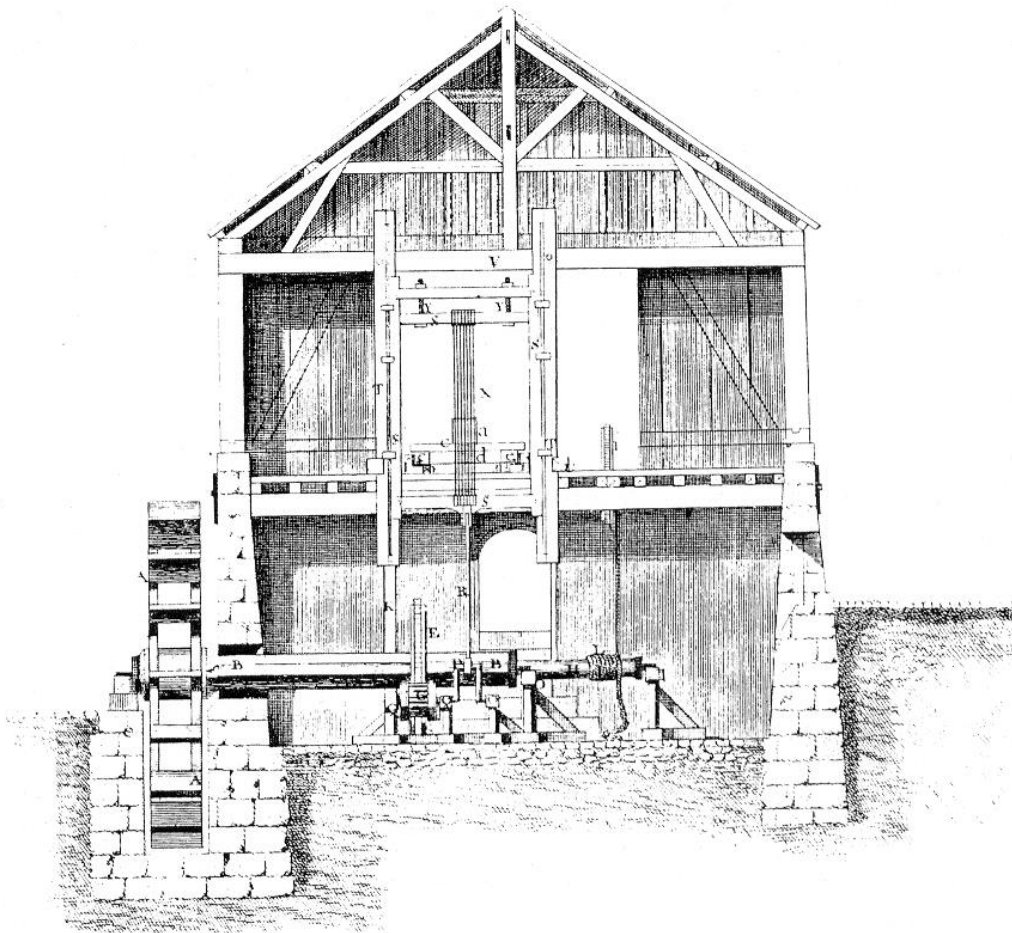
Walkmühlen. Wenn wollenes Tuch gewoben war, wurde es gewalkt, das bedeutet: das Tuch kam in einen Bottich und wurde unter Zusatz von warmem Seifenwasser oder fettem Ton (Walkerde) so lange mit Füßen getreten/gewalkt, bis sich die Wollhaare durch das Schieben und Quetschen kräuselten und verschlangen und schließlich einen Filz bildeten. Gleichzeitig wurde das Tuch von Wollfett befreit. Danach kam es, in Rahmen gespannt auf die Wiese zum Trocknen. Diese Prozedur war sehr mühselig.

Ab dem 11. u. 12. Jahrhundert baute man Walkmühlen und nutzte für das Stampfen der Tuche die Wasserkraft aus. Die Achse des Wasserrades wurde zu einer Achswelle mit Nocken verlängert. Die Nocken hoben schwere Holzhämmer, die beim Zurückfallen in den mit Walklauge und Tuch gefüllten Trögen die Tuche stampften..

Der Stoff erhielt dadurch ein geschlossenes Aussehen, wurde dicker, strapazierfähiger und bekam eine größere Wärmehaltigkeit, verlor dabei aber auch an Länge und Breite. Gleichfalls bedienten sich die Leinenhändler und Färber der Walken zur Veredelung ihrer Produkte.

Sägemühlen sägten Holzstämme vom Stamm bis zum Brett.

Abbildung 11



Querschnitt durch eine Sägmühle

Hier wird die Drehbewegung des Wasserrades (A) in zwei miteinander koordinierte gerade Bewegungen umgesetzt. Das am Wellbaum (B) sitzende Stirnrad (E) bewegt über zwei Drehlingen (F,G) auch Treibstockräder genannt, die Welle (H) und die Kurbelwelle (P).

Auf der Welle (H) wickelt sich das Seil (L) auf, das auf der oberen Arbeitsbühne einen Wagen zum Heranschaffen der Balken zieht. Die Kurbelwelle (P) bewegt über eine Stange (R) in der Führung (T) den Rahmen (S) auf und ab, in den die Sägeblätter (X) eingespannt sind. Der zu zersägende Balken (a) wird vom Transportwagen auf einen Gleitrahmen (c) gehoben, der ihn durch das Sägegatter schiebt.

In der **Knochenmühle** wurden gesammelte Knochen zu Knochenmehl gemahlen und auch in einer Knochenstampfe zu Knochenöl.

Die **Ölmühle** verarbeitete Ölsaaten, wie Flachs, Raps, auch hin und wieder Hanf. Ebenso ließen sich Sonnenblumenkerne, Nüsse und Bucheckern in der Ölmühle zu Öl verarbeiten.

Inzwischen sind mir 13 Mühlen im jetzigen Stadtgebiet bekannt geworden, ob es wirklich mehr waren ist dahingestellt. Die meisten Mühlen konnten anhand der Rummel-Karte von 1803 ermittelt werden, zumindest der Standort. Nachdem die Standorte ermittelt sind, wird es nun immer schwieriger etwas über die jeweiligen Besitzer und auch den Anfang und das Ende der Mühlen zu erfahren.

Im 18. Jhdt. sind etliche Mühlen auch aus Reck- oder Stabhämmer hervorgegangen, weil die Hämmer von der Walze verdrängt wurden. Da die Teiche bereits vorhanden waren, verwandelten sich die Hammerwerke in Mühlen, so die Kleinwiedenester Mühle, die Mühle am Hammer, die Walkmühle bei der Bibelschule und die Rengser Mühle.

Eine vorläufige Bestandsaufnahme sieht wie folgt aus :

Neustädter Amtsmühle (Getreidemühle).

Bei der Neustädter Amtsmühle handelt es sich um die früheste Nennung einer Mühle im früheren Amte Neustadt im Jahr 1395. Diese Mühle hat als Getreidemühle gearbeitet, denn Herzog Johann von Jülich-Cleve-Berg hat im Jahr 1482 dem Harnischmacher Johan Schor eine Jahresrente von 3 Malter Roggen aus der dortigen Mühle verliehen, unter der Verpflichtung, daß er in Neustadt bleibt.

Diese Mühle hat in der Nähe der Mündung der Othe in die Dörspe gestanden.

Die Mühle mit Teich ist am 14. April 1803 neu vermessen worden und war zu dieser Zeit im Besitz des Reichsgrafen von Wallmoden aus Gimborn.

Der etlichen noch bekannte Öhler Teich, welcher zu dieser Mühle gehörte, ist vor dem zweiten Weltkrieg aufgefüllt worden.

Gespeist wurde der Öhler Teich durch einen Obergraben aus der Othe, welcher in Höhe des Baldenberger Weges abzweigte. Zusätzlich wurde dieser Teich noch durch einen Mühlengraben, der von der Dörspe unterhalb der Kleinwiedenester Mühle abzweigte und durch das heutige Fabrikgelände der Fa. ISE in den Öhler Teich verlief, gespeist. So konnte nach Bedarf der Teich weiter aufgefüllt werden.

Für den Einfluß des Dörspe-Wassers in den Teich und den Graben mußten die Hackenberger und Pernzer schatzbaren Eingesessenen aufkommen und mußten den Zufluß so oft als nötig reinigen.

Für den Othe-Zufluß waren die Bewohner des Othener Grundes zuständig.

Auf der Rummel-Karte von 1803 sind beide Gräben recht gut erkennbar.

Diese Amtsmühle wird noch im Jahr 1804/05 genannt, mit einem jährlichen Ertrag von 430 Reichstaler. Um diese Zeit waren in dieser Mühle 2 Mahl- und eine Schälmmühle eingebaut.

Bei der Schälmmühle wurden die Körner von der anhaftenden Schale befreit.

Im Jahr 1837 ging die Mühle in den Besitz von Herrn Wilhelm Ising über. Nach 1883 muß diese Mühle endgültig verschwunden sein.

Kleinwiedenester Mühle

Ab wann eine Mühle oder Hammer bestanden haben ist nicht bekannt.

In einer Urkunde der evang. Kirchengemeinde ist im Jahr 1620 von einem Mühlengraben unter dem Otschen die Rede.

Bekannt ist die Kleinwiedenester Mühle seit 1831, vorher war dort ein Eisenhammer.

Christian Vedder aus der Bockemühle war in jener Zeit der Besitzer.

Später, evtl. Mitte des 19. Jh. muß wohl diese Mühle an Herrn Karl Ising verkauft worden sein, mit Wasserrechten die in der „Bauwerschlei“ begannen, dort wo ein „Schütt“ die Wasserzuführung aus der Dörspe regulierte.

Der Mühlengraben westlich der Mühle floß durch die Wiesen, nahm ein kleines Stück seines Weges durch Müllers Park und verlief nach einem scharfen Knick unter einer kleinen Brücke und dem Bahnkörper hindurch wieder in westlicher Richtung. Vorbei an der Fa. C. & A. Dick (heute Lista), unterhalb des Hauses Ewald Schmale (jetzt Autolackierei Grötschel), hinter dem Lager der früheren Firma Bockemühl und Schlösser (besteht heute nicht mehr, nunmehr Casino der Fa. ISE.) entlang und durch die sumpfige „Öhler Wiesen“ (jetzt Firmengelände ISE) führte der Bachverlauf schließlich in den „Öhler Teich“. (So berichtet Hermann Menn in seiner „Chronik der alten Nachbarschaft an der Chaussee“). Weiter schreibt Hermann Menn: Heinrich Heidt, früher Bäcker und Müller in der Mühle zu Wiedenest, hat die Kleinwiedenester Mühle 1875/80 gepachtet und bis 1897 betrieben. 1898 übernahm Friedrich Köhres die Kleinwiedenester Mühle in Pacht von der Witwe Karl Ising. Dieser betrieb dort eine Schäl- und Mahlmühle. Um 1910 ist das Wasserrad noch einmal erneuert worden. 1913 wurde der Mühlenbetrieb eingestellt. Der Mühlenteich war noch nach dem 2. Weltkrieg vorhanden und in den Jahren 1920 –1935 wurde im Sommer im Teich geschwommen und im Winter Schlittschuh gelaufen. Die Straße zum Mühlenhaus heißt heute noch Mühlenstraße. Der Wald hinter der Mühle wird heute noch Mühlenwald genannt. In dem Mühlengraben haben wir als Kinder oft Fische gefangen.

Bergneustädter Lohmühle im Stadtgraben

Oskar Osberghaus schreibt in dem Buch „Bergneustadt 1301-1951“ das im Jahr 1742 ein Bürger den Platz unterhalb des Schmittenteichs erworben hätte, um eine Lohmühle zu bauen.

Diese Lohmühle muß beim Heinzelmännchen in der Nähe des Schmittloch gestanden haben. In der Rummel-Karte von 1803 ist sie noch eingezeichnet. Wer der Besitzer war, konnte bisher nicht festgestellt werden. Ebenso weiss man nicht, ob auch ein Mühlenteich bestanden hat, nach den Angaben von O. Osberghaus müßte dies der Fall sein.

Ernst Branscheid schreibt in seiner „Chronik“ daß im Stadtgraben über ein Jahrhundert ein Zweig der Familie Köster eine Lohgerberei betrieben hat. Ob diese die einzigen Besitzer dieser Mühle waren ?

Bergneustädter Lohmühle Talstraße

Auch diese Mühle ist in der Rummel-Karte von 1803 eingezeichnet und müßte demnach dort gestanden haben, wo der Neubau oberhalb der Zahnarzt-Praxis Jülich errichtet worden ist.

Im Jahr 1998 ist das Gebäude der alten Lohmühle abgebrochen worden.

Früher stand unterhalb des freien Stuhls, zu Beginn der Parkanlage Talstraße noch das Haus Mermagen und hinter diesem Haus lag der Mühlenteich im Bereich des früheren Bauhofes, wo jetzt eine Rasenfläche ist. Später war hier der Schütten Teich, der als Fischteich benutzt wurde. In der Rummel-Karte ist kein Teich eingetragen. Jedoch ist in der Urkarte (Katasterkarte) von 1832 ein Teich wie oben beschrieben. Von hier aus führte ein Mühlengraben zur Lohmühle. 1828 wurde die Mühle von ihrem Besitzer W. Reusch in eine Knochenstampfe umgewandelt. Spätere Betreiber waren Schürmann und Mermagen. Laut Ernst Branscheid hieß der letzte Gerber Pfänder mit Namen.

Bergneustädter Mühle am Hammer (Walkmühle)

Auf dem Wäcker wird schon sehr früh ein Hammerwerk errichtet worden sein, wie aus alten Urkunden hervorgeht. Wann zusätzlich eine Mühle erbaut wurde ist noch unklar. Auf jeden Fall ist diese Mühle 1832 auf der Katasterkarte zu erkennen, ebenso wie der Hammer. Es kann sein, daß sie von B.G. Viebahn erbaut wurde, sie wird jedenfalls im Jahr 1843 noch erwähnt. Diese Mühle mußte später einer Turbine weichen, die die Streichgarnspinnerei Viebahn mit Strom versorgte. Später wurde die Turbine von der Fa. Krawinkel übernommen (1905).

Othetaler Walkmühle

In der Rummel-Karte von 1803 ist diese Walkmühle mit einem Teich an der Othe eingezeichnet und zwar unterhalb vom Silberg, ungefähr dort wo jetzt die Hochhäuser stehen.

Aus einem Grundstück-Wechselbrief Meuer-Bockemühl geht hervor, daß die Mühle wohl um 1790 bis 1796 erbaut wurde. Wer aber war der Erbauer und Besitzer ?

Auf der Katasterkarte von 1832 ist keine Mühle mehr zu entdecken !

Pustenbacher Mühle

Unterhalb des Ortes Pustenbach an dem Bächlein „Eie“ Richtung Haus Ludes im Dörspetal stand früher eine Lohmühle, in welcher Eichenlohe für Gerbereien, sowie Faulbaumrinde für die Pulververarbeitung gemahlen wurde. Anderen Überlieferungen nach soll sie als Knochenmühle gedient haben. Die Grundmauern der alten Mühle sind noch vorhanden; ebenso sind auch die Umrisse des Mühlenteiches noch erkennbar. Diese Angaben stammen von Rudolf Lehnen aus seinem Buch „Das obere Dörspetal“.

Allerdings ist diese Mühle auf der Rummel-Karte von 1803 nicht mehr eingezeichnet.

Ebenso nicht im Grundkataster von 1832.

Wer kann da weiter helfen ?

Wiedenester Mühle

Im März 1790 hat ein Christian Halbach aus der Bockemühle einen neuen Lohmühlenbau, nebst dem daran gelegenen Garten und Wiese zur Sicherheit gestellt, nachdem er von der Evangelisch-Lutherischen Gemeinde in Köln einen größeren Betrag geliehen hatte.

Vor diesem Lohmühlenbau muß bereits an dieser Stelle ein Stahlhammer gestanden haben, denn bereits 1784 wird ein Hüttenplatz des Christian Halbach genannt.

Vorher war bereits ein Mathias Weyer Besitzer dieses Hammers. Auch wird schon im Jahr 1607 die „Hütte zu Brockhusen“ genannt. Eine Flurbezeichnung bei der Mühle heißt heute noch Hüttenwiese.

Des weiteren geht aus einer Katasterkarte von 1832 hervor, daß ein Friedrich Bockemühl zur Bockemühle Besitzer des Flurstücks mit der Mühle war. Er hat dann noch beantragt, diese Mühle in eine Knochenstampfe umzuwandeln.

1860 war ein Peter Ferdinand Köster Besitzer der Mühle. Jetzt muß bereits eine Getreidemühle bestanden haben, denn Heinrich Heidt war 1860 bei seiner Hochzeit als Bäcker und Müller in dieser Mühle beschäftigt.

Heidt, ebenso wie Friedrich Köhres, welcher von 1885-1897 in dieser Mühle beschäftigt war, wechselten später zur Kleinwiedenester Mühle. (siehe auch dort.)

Im Jahr 1909 kaufte August Flick die Mühle, 10 Jahre später auch das Haus von Witwe Köster, deren Mann Gustav Karl im Alter von 37 Jahren an Kinderlähmung gestorben war. Die Wiedenester Mühle stellte zuletzt als Kornmühle 1953 den Betrieb ein. Die Mühlenteiche wurden eingeebnet und ein Sägewerk errichtet. Letzter Betreiber des Sägewerks war Willi Mesenhöhler, der in die Fam. Flick hinein geheiratet hatte. Der Mahlgang mit den Mühlsteinen und auch der Galgen zum Heben der Mühlsteine sind noch komplett vorhanden.

Getreidemühle Bockemühle, heute noch als Walkmühle bekannt.

Die Mühle in der Bockemühle, die Ortsteil-Bezeichnung weist bereits darauf hin, muß schon in sehr früher Zeit gebaut worden sein, denn der Flurname besagt ja, daß dort eine Mühle war. Das Wort „Bocke“ bedeutet wohl „Bouke“ also „Buche“ und wurde „Bocke“ im Dialekt ausgesprochen. Also wurden in dieser Mühle die Bucheckern zu Öl gemahlen.

Lt. Rummel-Karte von 1803 war zu dieser Zeit an der betr. Stelle ein Stabhammer in Betrieb. 1832 auf einer Flurkarte ist die Mühle als Mahlmühle mit dem Besitzer Salomon Vedder eingezeichnet.

1835 brachte Caroline Vedder, die Frau von Moritz Krawinkel, diesen romantischen Bau als Hochzeitsgut mit in die Ehe. Später wurden in dieser Bockemühle jahrelang die Walkjacken gewaschen und gewalkt, durch das Waschen nahm die kleine Dörspe oft die Farbe dieser Walkjacken an.

Zwei Esel hatten die Aufgabe, die Transporte zwischen dem Fabrikbetrieb in Bergneustadt und der Walkmühle in Wiedenest durchzuführen.

Später hat die Fa. Krawinkel die Mühle an eine Fa. Bell vermietet, die dort Holzrollen für Garne herstellte. Das große Holz-Mühlrad ging oft aus dem Gesticke und mußte neu eingelassen werden. Heute erinnert nur noch der trockene Mühlenteich und ein überdachtes größeres Rad an frühere Zeiten.

Rengser Mühle

Die Rengser Mühle, nach der die bekannte Gaststätte ihren Namen hat, wurde 1860 in Betrieb genommen, nachdem Gottlieb Lenz die Nagelfabrik eines Kattwinkel von Bergisch Gladbach gekauft hatte. Die Mahlwerke und Räder wurden von Rath in Grünenthal erworben; da dieser seine Mühle aufgab und eine Papierfabrik errichtete.

Die Rengser Mühle war noch bis 1954 als Getreidemühle in Betrieb und wurde dann still gelegt, da die Bauern ihr Getreide meist selbst mahlten.

Vor der Getreidemühle gab es bereits 1516, urkundlich erwähnt) einen Stahlhammer. Der letzte Eigentümer war Wilhelm Bösinghaus, welcher 1835 den Hammer noch für 6 Jahre an Caspar Wever verpachtet hat.

Ölmühle Rosentalseifen

Von der Ölmühle Rosentalseifen ist leider nicht viel bekannt.

Diese Ölmühle ist auch in der Rummelkarte von 1803 vermerkt und lag am Rengsebach unterhalb Rosentalseifen, in der Nähe des Betriebes der Fa. Leni.

Im Grundkataster von 1832 ist das Gebäude noch eingezeichnet. Danach stand diese Mühle auch auf einem Grundstück des Wilhelm Bösinghaus aus Niederrengse.

Weiteres ist zur Zeit nicht bekannt.

Wolfsschlader Mühle

Im Grundkataster von 1832 ist diese Mühle, welche am Othebach lag, als Lohmühle eingezeichnet. Besitzer des Grundstückes war Peter Weuste senior in Wolfsschlade. Später muß diese Mühle in eine Getreidemühle umgewandelt worden sein. Der letzte Besitzer war Werner Kaldeich. Dieser hatte die Mühle von seinem Vater übernommen. Aus einer Rechnung um 1900-1910 ist ersichtlich, daß diese Mühle Grütze, Kuhmehl und Hafermehl hergestellt hat (siehe Anlage). Diese Mühle hat nach dem 2. Weltkrieg, so um 1950 herum den Betrieb eingestellt. Wann sie in Betrieb genommen wurde und wer die früheren Besitzer waren, muß noch erforscht werden.

Immicker Lohmühle

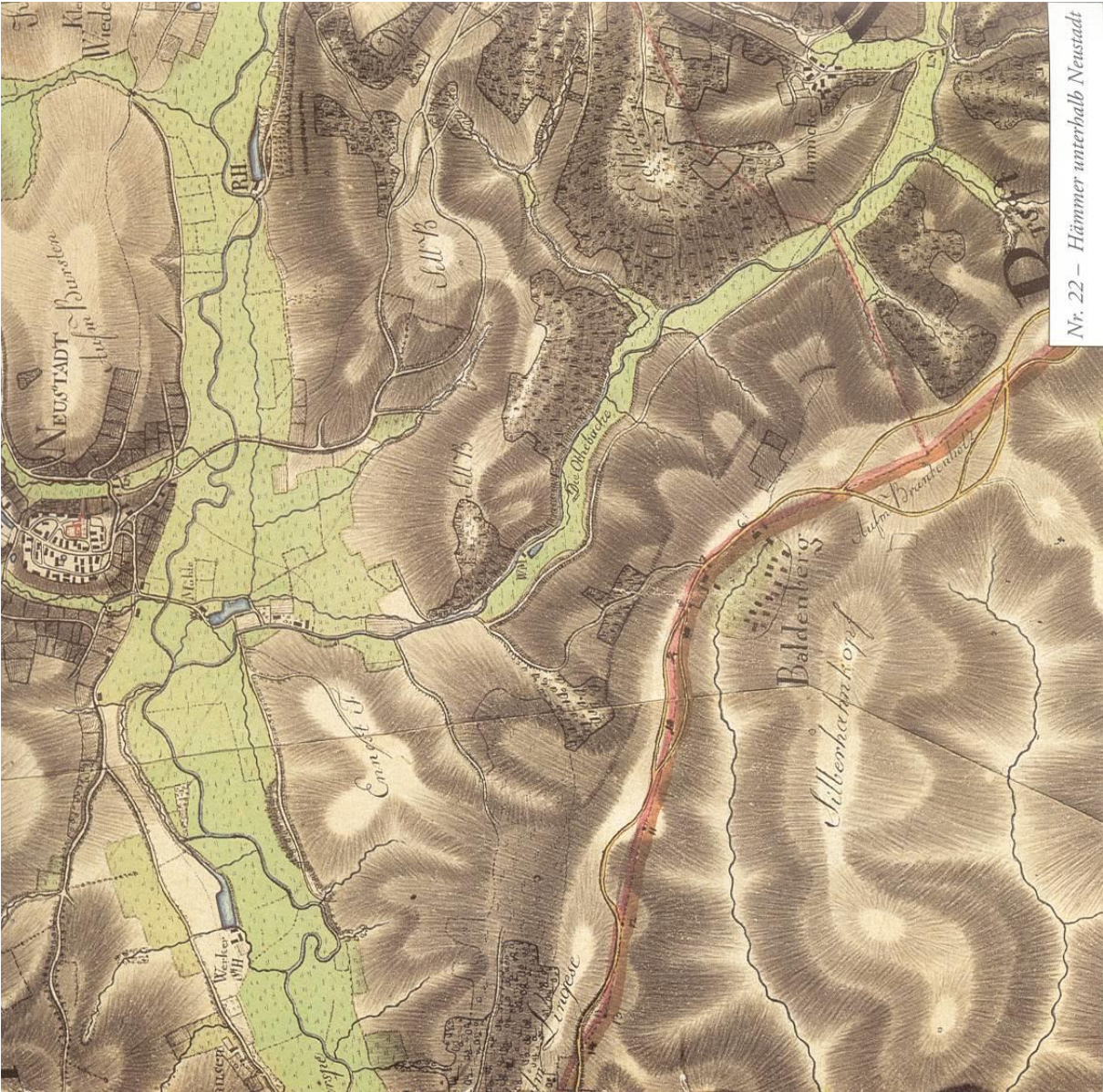
Laut Rummel-Karte von 1803 hat diese Mühle unterhalb Immicke an der Othe gestanden, wo jetzt die Straßenbrücke über die Othe führt. Mehr war bisher hierüber nicht zu erfahren.

Dieses ist z.Zt. meine Bestands-Aufnahme.

Ich wäre dankbar für jeden Hinweis der zur Vervollständigung dieser Aufstellung beiträgt, sei es durch Angabe der Besitzer und Vorbesitzer, Erbauung und Schliessung dieser Mühlen.

Auch Bilder fehlen noch. Ebenso werden auch gerne Daten angenommen, die der Berichtigung meiner Ausführung dienen.

Abbildung 12: Eine von vielen Abbildungen aus der Rummel-Karte



Nr. 22 – Hämmer unterhalb Neustadt

Abbildung 13

Abbildung 14

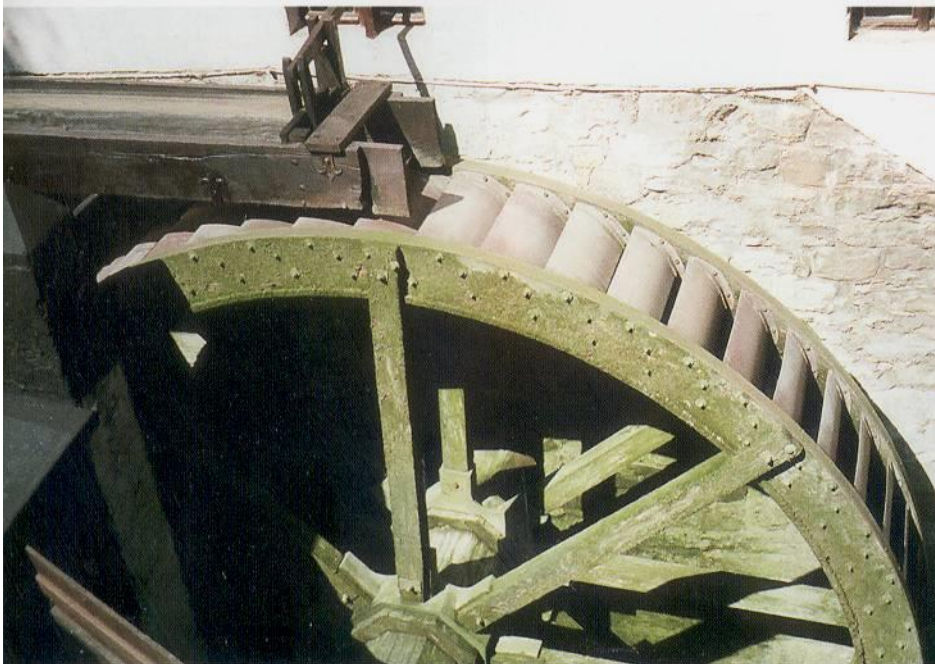


Bild oben : Schiffsmühle im Mühlenmuseum Gifhorn.

Bild unten: Hölzerne Wasserradwelle mit Rosettenarmverband.

Abbildung 15

Abbildung 16



Die Bilder zeigen ein überschlächtiges Wasserrad mit Rosettenarmverband an einem Gebirgsbach im Harz.

Literaturverzeichnis:

Branscheid E.	„Chronik der Neustadt“
Heimatverein	„Bergneustadt - 1301 – 1951“
Lehnen R.	„Das obere Dörspetal“
Kaufmann G.	„150 Jahre Geschichte der Firma Leopold Krawinkel“
Menn H.	„Chronik der alten Nachbarschaft an der Chaussee“
Nicke, H.	„ Bergische Mühlen“
Staatsarchiv Düsseldorf	„Erbungsbuch Wiedenest“
Markgröningen:	„Durch die Stadtbrille“ Müller, Mühlen, Wasserkraft.
Schnelle, Werner:	„Mühlenbau“
Nehls, Alfred	„Als in den Tälern die Hämmer dröhnten“
Evang. Kirchengem. Neustadt	Protokollbuch

Willi Kamp
Markstr.13
51702 Bergneustadt
Tel. 02261-41582
willi-kamp@t-online.de

Oktober 2002